

Gerolstein – Jerusalem

Kirchen und Mosaiken Kaiser Wilhelms II. in Deutschland und Palästina

Eine Zusammenfassung

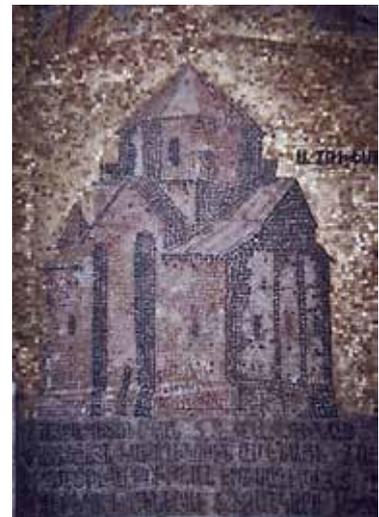
Udo W. Hombach

Die kirchenbaupolitischen und kunsthistorischen Zusammenhänge, in denen die Erlöserkirche Gerolstein gesehen werden kann, bilden ein Netz, in dem bestimmte Stränge sich zu einem roten Faden zusammenfügen:

- Die Erlöserkapelle in Mirbach war Voraussetzung für die Gerolsteiner Kirche. Deren Entstehung wiederum führte zum Bau der Erlöserkirche in Adenau.
- Durch den wilhelminisch-byzantinisierenden Stil der Mosaiken ist Gerolstein nicht nur verbunden mit Mirbach, sondern auch mit Aachen ¹ und Maria Laach ².
- Das Innere der Gerolsteiner Kirche mit der den Raum dominierenden Kuppel und den großen Rundbögen der Kreuzarme lehnt sich sowohl an die Hagia Sofia in Konstantinopel wie auch an den Markusdom in Venedig an. Das trifft, noch monumentaler, auch auf die Erlöserkirche Bad Homburg zu. Diese kann (nicht nur deshalb) als die Schwesterkirche bezeichnet werden.
- In Gerolstein wird mehrfach und anschaulich auf die Kirchenbauprojekte der Preußen in Bethlehem und Jerusalem verwiesen – und damit implizit auf das Kirchenbauprogramm Kaiser Konstantins und seiner Mutter Helena an den heiligen Stätten in Palästina! (vgl. den Text 2/2011, „Kaiser Konstantin in Gerolstein?“)
- Mit den Mosaik-Abbildungen der Pfingsthaus-Stiftung in Potsdam (1894; vgl. 1/2013, S. 30) und der Ölbergstiftung in Jerusalem (1910-1913) symbolisiert die Gerolsteiner Kirche Anfang und Ende des Kirchenbauprogramms Wilhelms II. in Europa und Palästina. Eine Ausnahme bildet die deutsch-evangelische Christuskirche in Rom, die, 1911 begonnen, erst nach dem Ersten Weltkrieg vollendet wurde.
- Die Erlöserkirche Gerolstein ist im Kern eine Kreuzkuppelkirche, ein Zentralbau mit außen (unregelmäßig) oktogonaler Vierung. Die Wurzeln dieser architektonischen Konzeption liegen im Sakralbau, wie er in den ersten Jahrhunderten nach Christus in Vorderasien entwickelt wurde (z. B. in Armenien). Santa Fosca in Venedig scheint da nur eine Vermittlerrolle zu spielen (vgl. den Text 1/2013, S. 29 f., „Die Wurzeln der Erlöserkirche“); ihr Grundriss weist eine interessante Ähnlichkeit mit dem von Gerolstein auf: Im Vergleich zu Gerolstein ist er um 180 Grad gedreht. (Auch im Inneren des Markusdoms kann man den Gerolsteiner Grundriss wiederfinden). Dem Oktogon kommt eine spezielle Bedeutung zu (vgl. den Exkurs). Schon die erste Geburtskirche in Bethlehem wies ein solches auf.

¹ Die Mosaikflächen im Aachener Oktogon (bis auf die in der Kuppel, die bereits 1881 angebracht worden waren) ebenso wie die Marmorverkleidung der Innenwände wurden von Kaiser Wilhelm, auch gegen den Widerstand von Domkapitel und Kunsthistorikern, durchgesetzt. Von Hermann Schaper entworfen und im gleichen Jahr fertig gestellt wie die in Gerolstein (1913), ähneln sich die Mosaiken beider Gotteshäuser (zu Aachen vgl. die Texte 5/2010, S. 20, sowie 1/2013, S. 26 und 31).

² Der Wiederaufbau des Klosters und die Wiedereinsetzung des Ordens sind Wilhelm II. zu verdanken. In der Apsis der Kirche, die er mosaizieren ließ, erschien denn auch sein griechisch-italienisches Lieblingsmotiv, der Christus Pantokrator, der Weltenherrscher – wie auch in Bad Homburg und ebenfalls in der Kapelle seines Schlosses in Posen, die übrigens im gleichen Jahr wie die Kirche in Gerolstein, 1913, eingeweiht wurde (zu Maria Laach vgl. die Texte 5/2010, S. 20 und 22 sowie 1/2013, S. 28).



Mosaikdarstellung einer Kreuzkuppelkirche in der armenischen Kapelle in der Grabeskirche Jerusalem. Foto Udo W. Hombach.

Die Vierung der Erlöserkirche in Jerusalem wird ebenfalls von einer kleinen achteckigen Kuppel gekrönt. Mit der Omar-Moschee, dem Felsendom auf dem Tempelberg in Jerusalem, hat auch der Islam an herausragender Stelle diese Form gewählt. Ravenna kann da natürlich auch nicht unerwähnt bleiben. Und was Aachen betrifft: Möglicherweise ist es kein Zufall, dass man dem Erbauer der dortigen oktogonalen Pfalzkapelle, Odo von Metz, eine armenische Herkunft nachsagt.

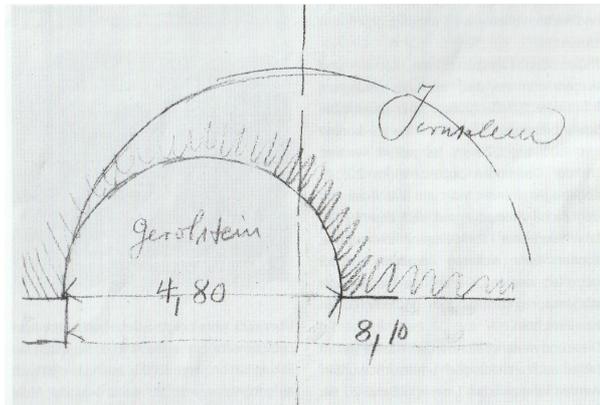
- Im Bildprogramm der Kirche wurde ausdrücklich auch der Katholiken gedacht. Außer Luther und Melanchthon sind auch Bonifatius und Willibrord in Mosaik-Medaillons zu sehen – ganz außergewöhnlich für eine preußisch-protestantische Kirche.

Die Erlöserkirche in Gerolstein – mitten in der Eifel – ist also eine Kirche, in deren Erscheinungsbild wohl mehr als anderthalb Jahrtausende Sakralbaugeschichte aus dem Mittelmeerraum und dem Vorderen Orient einfließen.

Nach Prof. Dr. Günther Walzik, Universität Bonn, wurde die Erlöserkirche Gerolstein „in Erinnerung an das Patrozinium der ... Erlöserkirche in Jerusalem ... errichtet“.



Symbolische Darstellung der Erlöserkirche Jerusalem, Mosaikbild in der Erlöserkirche Gerolstein



Im Krieg wurde das Mosaikbild der Erlöserkirche Jerusalem zerstört und man dachte zuerst daran, es durch eine Darstellung sowohl der Erlöserkirche Jerusalem wie der Erlöserkirche Gerolstein zu ersetzen. Mit freundlicher Genehmigung des Archivs von Puhl & Wagner in der Berlinischen Galerie.

Exkurs zur synästhetischen Bedeutung des Oktogons

Die Zahl Acht verdient in dem Zusammenhang besondere Beachtung. Die geometrische Form des Oktogons entsteht durch die Kappung der Ecken eines Quadrats; eine Kappung der Ecken eines Oktogons wiederum ergäbe ein Sechzehneck. Weitere Kappungen führten zu Polygonen mit theoretisch unendlich vielen Ecken, also de facto zu einem Kreis – der ja auch Ewigkeit symbolisiert. Außerdem liegt hier eine mögliche Auflösung der „Quadratur des Kreises“.

Die „Acht“ spielt vielleicht nicht ohne Zufall außer in der räumlichen auch eine Rolle in der zeitlichen Dimension - aber auch in der Akustik. Als liegende Ziffer bedeutet sie Unendlichkeit. In allen (!) Musiksystemen der Welt, so unterschiedlich auch die Skalierung ihrer Tonhöhen sein mag, kommt doch stets die Oktave als Rahmen der Tonleitern vor. Sie entsteht dadurch, dass die Frequenzen ihrer beiden Tonstufen im Schwingungsverhältnis 1:2 stehen. Die Oktave wird als reinstes aller Intervalle gesehen, ihre Töne verschmelzen beim Hören stärker als alle anderen Tonhöhenabstände; und nicht zufällig tragen sie jeweils den gleichen Namen.

Udo W. Hombach:
„Gerolstein – Jerusalem. Kirchen
und Mosaiken Kaiser Wilhelms II.
in Deutschland und Palästina“.
Köln, Oktober 2015:
[http://udo-w-hombach.de/texte/Hombach
\(2015b\).pdf](http://udo-w-hombach.de/texte/Hombach(2015b).pdf)